

Credo 2 – Gott als allmächtiger Vater

Letzten Sonntag, liebe Gemeinde, haben wir mit einer Predigtreihe über das Glaubensbekenntnis begonnen. Und dabei festgestellt, dass es viele **falsche Vorstellungen vom Glauben** gibt: Die einen glauben nur mit dem *Verstand*, andere nur mit dem *Gefühl*, wieder andere glauben gar nicht an Jesus als Gottes Sohn, wollen aber in der Gemeinde sozial tätig sein und als Christen angesprochen werden. Doch für unser *Leben* als **Christen** – so habe ich das in der ersten Predigt erläutert – ist nicht der **Möglichkeitsglaube** entscheidend (Ich glaube - im Sinne von Hoffen oder Vermuten). Der würde sagen: *Vielleicht* ist da ein Gott - irgendwo. Dagegen spricht das griechische und hebräische Wort für **Glauben**. *Denn beide Begriffe bedeuten, dass etwas **feststeht**, worauf Du dich mit deiner ganzen Person verlassen kannst*, auch wenn es nicht sichtbar ist.

Die zentrale Bibelstelle zum Glauben ist Hebräer 11,1:

Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein nicht zweifeln an dem, was man nicht sieht!

Und das bedeutet:

Glaubensgewissheit!

Nur, mit dem Glauben und Wissen ist das ja so eine Sache: Denn wer sich heute zum christlichen Glauben bekennt, der muss mit dem Vorwurf rechnen, sich gegen die eigene Vernunft und die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse entschieden zu haben. Für viele Zeitgenossen gleicht der Glaube eher einem *Blindflug*, bei dem auf die Navigation durch die Vernunft und das erworbene Wissen verzichtet wird. Doch seit einigen Jahrzehnten ist dieser Wissens-Optimismus einer tiefen Nachdenklichkeit gewichen.

Immer drängender werden nun Fragen gestellt, wie z.B. : *Wohin hat uns all das durch Wissenschaft und Technik erworbene Wissen geführt?* Sind wir dadurch glücklicher und zufriedener geworden? Beherrscht der Mensch noch die *Auswirkungen* seiner eigenen Erkenntnisse – wie z.B. den Umgang mit der Atomenergie oder der Enträtselung des genetischen Codes des Menschen?

Nein, selbst viele ernsthafte Wissenschaftler sehen heute Glauben und Wissen nicht mehr als *Gegensätze*, sondern eher als **Geschwister!**

Es sind vor allem zwei wegweisende Einsichten, die zu dieser neuen Verhältnisbestimmung von Glauben und Wissen geführt haben:

Erstens: *Die umwerfenden Erkenntnisse in der Quantenphysik*. Viele von ihnen wissen, dass die Beschäftigung mit der Elementarteilchenphysik zu meinen seit Jahrzehnten gepflegten Interessen gehört. Und – ohne jetzt in eine Vorlesung abgleiten zu wollen, für uns alle ist dadurch deutlich geworden, dass die Naturwissenschaft nur ein kleiner Ausschnitt einer viel größeren Wirklichkeit ist, zu der ich mit meinen hochtechnisierten Apparaten keinen Zugang habe. Denn hier wird die größere, mit unserem dreidimensional begrenzten Verstand nicht erfassbare Wahrheit besonders deutlich. **Die wesentlichen Dinge des Lebens lassen sich nun mal nicht naturwissenschaftlich beschreiben.**

Ein Picasso-Gemälde z.B. ist ja nicht deswegen so wertvoll, weil die Farben so teuer sind oder die chemische Zusammensetzung so besonders wäre. Es gibt also Wahrheiten, die entziehen sich der naturwissenschaftlichen Analyse und gehen weit über eine mathematische Beschreibbarkeit hinaus.

Ein Freund von W. Heisenberg fasste seine persönliche Weltanschauung und seine Forschung so zusammen:

„Es geschieht kein Quantensprung ohne den Vater im Himmel!“

Und zweitens hat sich die Überzeugung als *illusionäre Selbstüberschätzung* des Menschen erwiesen, mithilfe von Vernunft und Logik die **ganze** Wirklichkeit zu erfassen, das heißt, sie zu begreifen und damit buchstäblich in den Griff zu bekommen.

Unser Verstand konnte zwar viele Geheimnisse der Welt enträtseln, doch wurden inzwischen die Grenzen menschlichen Begreifens immer deutlicher. Zwischen Himmel und Erde existiert vieles, das sich mit keiner mathematischen Formel erklären lässt und von dem die menschliche Vernunft nicht einmal zu träumen wagt.

Fest steht: Man kann weder die Existenz Gottes beweisen noch widerlegen. Und genau so entsteht der nötige Freiraum für den Glauben an Gott, der die Grenzen der eigenen Vernunft überschreitet. Auch wenn neutrale Computerprogramme mit einer 62%igen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass Gott existiert.

Denn der Glaube an Gott ist schlichtweg logischer, wahrscheinlicher und nachweislich auch gesünder als der Glaube, dass kein Gott existiert.

Aber für meinen *persönlichen Glauben im Alltag* geht es eben *nicht* um **Kopfglauben** und Logik. Es geht um den **Herzenglauben**, wie ich dies in der ersten Predigt dargelegt habe. *D.h. nicht nur: Ich glaube AN Gott, sondern ich glaube DIR, Gott.* Das ist ein großer Unterschied!

Und genau deswegen beginnt das Glaubensbekenntnis auch „unglaublich“. Nämlich mit einer Formulierung, die *absolut einzigartig* ist - in allen Glaubensbekenntnissen aus allen Religionen.

Ich glaube an Gott – den VATER!

Und erst *danach* wird er „der Allmächtige“ genannt. Also das, was in den anderen Religionen das Wichtigste ist.

„Allah, hu akbar“ – wörtlich:

Gott, der größer und mächtiger ist als z.B. der Christengott.

In einem Atemzug Gott als Vater und als Allmächtigen zu bekennen, empfinden viele Menschen als problematisch. Mit dem Bild eines allmächtigen Vaters verbinden sie die Vorstellung eines seine Macht ausspielenden, autoritären Übervaters, der irgendwo auf „Wolke 7“ schwebt.

*Doch die Bibel erzählt uns **lebenspralle Geschichten von Gott***, der immer wieder überraschend heilsam in das Schicksal von Menschen eingreift und seine Macht als fürsorglicher Vater zu ihrem Besten einsetzt.

*Als Erstes bekennen wir Christen uns also nicht zu Gott, dem Allmächtigen, sondern zu ihm als **Vater**.* Zwar konnte schon das Volk Israel im Alten Testament in Gott seinen Vater sehen, doch hätten fromme Israeliten es nie gewagt, Gott in ihren Gebeten so *anzureden*. Das Wissen um die Distanz zwischen dem erhabenen Gott und uns sterblichen Menschen verwehrte es ihnen, Gott mit dem vertraulichen Wort „Vater“ oder gar „Abba“ (aramäisch – die Sprache Jesu – für „Papa“) anzureden.

Das gilt übrigens erst recht für fromme Muslime, für die es bis heute undenkbar ist, zu Allah als Vater zu beten. Sie empfinden diese Vertraulichkeit in der Beziehung zu Gott geradezu als Beleidigung seiner Majestät.

Sie verstehen sich darum auch nicht als *Kinder* Gottes, was sie für anmaßend halten, sondern als seine unterwürfigen *Diener*. Denn schon das Wort „Islam“ bedeutet wörtlich: **Frieden, aber nur durch Unterwerfung**.

Ein Christ sagte mal: ⇒ *Allah hat Sklaven, unser Gott hat Kinder!*

Denn durch Jesus Christus werden wir ausdrücklich ermutigt, dass wir zu Gott „lieber Vater“ sagen dürfen.

Ja, Jesus selbst hat in seinen Gebeten Gott als „mein Vater“ angeredet und sich dabei des vertrauten und zärtlichen „*Abba*“ aus der alltäglichen Familiensprache bedient. Dabei ist dieser für das Judentum unerhörte, kindlich-vertrauensvolle Umgang mit Gott in seiner unvergleichlichen Stellung als Sohn Gottes begründet. Niemand sonst kann von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins!“

Und als die Jünger miterleben, wie hingebungsvoll Jesus zu seinem himmlischen Vater betet, und ihnen dabei ihre kümmerlichen eigenen Gebetsversuche vor Augen stehen, bittet ihn einer: „**Herr, lehre uns beten!**“ (Lk 11,1). Daraufhin ermutigt Jesus seine Jünger, so zu beten: „**Unser Vater im Himmel ...**“.

Es geht dabei nicht in erster Linie um neue Worte, sondern eine erst durch Jesus möglich gewordene neue **Gottesbeziehung** – das ist genau das, was den biblischen Glauben ausmacht.

Er selbst als Person öffnet uns den Weg zum himmlischen Vater. Man kann also nicht ohne Jesus an Gott als Vater glauben.

Manche Menschen tun sich schwer damit, Gott als Vater anzureden: Sie haben womöglich in ihrer Kindheit einen lieblosen, gewalttätigen oder überforderten Vater erlebt. Die Autorität vieler Väter ist heute in eine tiefe Krise geraten. Doch trotz häufig negativer Erfahrungen bewahren viele Kinder eine *Ahnung* davon, wie ein guter Vater eigentlich sein müsste: zärtlich und liebevoll, aber auch streng und konsequent; einer, der ihnen Grenzen aufzeigt, doch auch Freiheiten lässt; einer, der immer *zu* ihnen steht, wenn sie im Leben Schiffbruch erleiden.

Als einen solchen guten Vater stellt uns Jesus Gott vor in dem wohl bekanntesten „**Gleichnis vom verlorenen Sohn**“, das eigentlich zutreffender „**Gleichnis vom barmherzigen Vater**“ heißen müsste.

Wie der Vater in diesem Gleichnis seinem schwer unter die Räder geratenen Sohn bei seiner Rückkehr entgegenläuft, ihn liebevoll in die Arme schließt, ein großes Fest für ihn ausrichten lässt und ihn wieder in seine vollen Rechte als Sohn einsetzt, das hat die Vatererfahrungen der Zuhörer Jesu damals völlig auf den Kopf gestellt:

Ein jüdischer Familienpatriarch wäre seinem gescheiterten Sohn bei seiner Rückkehr nie entgegengelaufen; er hätte ihn erst einmal zu Kreuze kriechen lassen und ihm eine gehörige Standpauke gehalten, bevor er ihn zur Bewährung die Drecksarbeit auf seinem Hof hätte machen lassen.

Aber eben so ist Gott, unser himmlischer Vater, *nicht*: Er *sehnt* sich danach, seine ihm entlaufenen Kinder wieder in die Arme zu schließen, und vergibt ihnen voller Erbarmen ihre Schuld, wenn sie zu ihm umkehren.

Aber muss man in Gott unbedingt einen **Vater** sehen? Kann er nicht auch wie eine **Mutter** sein? Ganz gewiss!

So ruft er seinem am Boden liegenden Volk Israel durch den Propheten zu: „*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet*“ (Jesaja 66,13). Und in einem bewegenden Bild ganz am Ende der Bibel wird uns geschildert, wie Gott im endzeitlichen Paradies den Erlösten wie eine zärtliche Mutter begegnet: „*Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen*“ (Offenbarung 21,4).

Gott als himmlischer Vater vereinigt in sich eben auch die mütterlichen Züge!

Ist die Vorstellung von Gott als Vater ein besonderes Kennzeichen des christlichen Glaubens, so wird man andererseits feststellen, dass die Vorstellung von Gott als einem **allmächtigen** Wesen in der Welt der Religionen weit verbreitet ist.

Allerdings ist damit zugleich die Ansicht verbunden, dass ein allmächtiger Gott weder schwach sein noch leiden und erst recht nicht sich selbst erniedrigen und Mensch werden könne. Doch eben darin ist unser liebender Gott, der Vater, einzigartig: Seine Allmacht ist kein fernes, entrücktes Thronen, keine den Menschen bedrohende Gewalt eines überirdischen Despoten, sondern eine Macht, die uns Menschen sucht und unser Bestes will. Aus eigener Initiative verzichtet Gott auf alle Merkmale seiner Macht und kommt als sterblicher Mensch auf unsere Erde, was wir ja besonders an Weihnachten bedenken.

Manche meinen ja: »**Gott ist allmächtig**« bedeute dasselbe wie »Gott kann alles«. Doch das ist falsch. Denn manches *will* er nicht und manches *kann* er nicht.

Meine Konfis lernen: **Gott ist allmächtig, d.h. Gott kann alles - was er will.**

Genauer gesagt: **Gott kann alles tun, was sich nicht selbst widerspricht.**

Ein quadratischer Kreis z.B. widerspricht sich. Genau wie ein finsterer Raum voller Licht.

Und weil Gott uns Menschen aus Liebe heraus in **Freiheit** geschaffen hat, kann er uns auch nicht *zwingen*, auf ihn zu hören. **Gottes Allmacht begrenzt sich freiwillig und lässt uns unseren freien Willen.**

Aber eben auch die *Konsequenzen*, die sich aus unseren falschen Entscheidungen ergeben und oft Ungerechtigkeit und Leiden nach sich ziehen. Jeder Mensch ist für seinen freien Willen selbst verantwortlich – und ist deswegen ja auch haftbar für seine Worte und Taten vor Gott, dem Richter.

Vor seiner *Himmelfahrt* beauftragt und ermächtigt der auferstandene Jesus seine Jünger ausdrücklich, Menschen durch die Verkündigung des Evangeliums für den Glauben zu gewinnen. Und dazu gehört eben auch unser Glaubensbekenntnis.

Für uns heißt das konkret:

Wenn mal wieder bei irgendwelchen Gesprächen die Frage nach der Bedeutung Gottes im Raum steht, dann scheuen Sie sich nicht, auch mal Ihre Gesprächspartner zu fragen:

„*Was glaubst Du eigentlich?*“

Und wenn man **Sie** nach ihrem Glauben fragt, dann wissen Sie nun, was Sie tun können, nämlich das Glaubensbekenntnis zitieren und vielleicht auch einzelne Aussagen zu kommentieren.

Dazu gibt es ja in den nächsten Wochen noch genug zu sagen.

Denn das Credo entfaltet seine Kraft vor allem in Ihrer Lebenswelt. Wenn sie es z.B. in der Schule, im Büro oder an anderen alltäglichen Orten sprechen.

Aber, ob Sie sich das trauen? :-)

Die *Weitergabe* des Glaubens geschieht jedenfalls nach dem Willen Gottes nur so, dass Christen als seine Boten andere Menschen eindringlich, aber liebevoll einladen zum Vertrauen auf *ihn*, der uns durch Jesus zum allmächtigen und zugleich liebenden Vater geworden ist.

Amen

Internetlinks:

Persönliche Berichte und vertiefende Fakten finden Sie u.a. bei:
www.gottinberlin.com

Wie Menschen den Glauben entdeckten:
<http://gottinberlin.jesus.net/?/3/lebensgeschichte-berliner-er-zhlen-ihre-erfah.html>

Wie Menschen den Glauben vertiefen:
www.mehrglauben.de

Was Menschen mit Gott erlebt haben:
<https://www.teil-seiner-geschichte.de/>

Gottes Allmacht und die Frage nach dem Leiden:
<http://www.mehrglauben.de/informieren/hintergruende-verstehen/warum-gott/7-1001-59>